

## **Fünf Stücke über Form und Rhythmus**

### *Die späten 40er/50er – Ausbruch aus starren Formen*

Kein Ton dringt durch. Allenfalls hallen noch die Sirenen nach. Alles steht still. Schwarz und Weiß haben sich auf dem Malgrund getrennt. Die Formen sind hart. Die Grenzen bleiben fest. Bestandsaufnahmen sind nach 12 Jahren menschlichen Ausnahmezustands nicht nur in der Kunst fällig. Auch Willi Spiess wirft einen Blick zurück auf die Moderne. Der bleibt bei Klee und Kandinsky hängen, aber auch Picasso streift ein Seitenblick. Was er an den Akademien in Karlsruhe und Stuttgart gelernt hat, ist die notwendige Technik, wie man die Axt schwingt, um am Ende die Formen zu spalten und den Griffel packt, um Strukturen auf glatten Oberflächen freizulegen. Doch was einer auflöst, muss zuerst fest gewesen sein. Die menschliche Figur in den Bildern der frühen Jahre, bisweilen kokett mit Selbstbildnis in Dürer-Pose wird zum Gemischten Doppel in Schwarz und Weiß, eckig zwar, aber immer noch Figur. Erst einmal festhalten, was noch vorhanden ist, und dann den Ausbruch aus den starren Formen proben.

Es war nur folgerichtig, weiterzugehen, als das von Klee einst als zerbrochen dargestellte Labyrinth wieder zusammenfügen zu wollen.

Verharren, das war bis zu diesem Zeitpunkt nicht die Sache von Willi Spiess gewesen.

Zehn Jahre hatte er in einem Büro gesessen, dann stand er auf und sprang als 27-jähriger in ein Kunststudium: Ausbruch aus einem vorhersehbaren Leben. Taktwechsel, Tempowechsel, andere Partitur. Schreibpapier, Tapete und Zeitung werden im Lauf der Jahre sein Malgrund. Notgedrungen, aber auch notwendig. Denn es geht darum, zu tun, was man tun will.

Da gilt kein „Ich wäre ja gerne Künstler geworden, aber die Zeit, das Geld, die Familie“ mehr: So beginnen die faulen Ausreden, wenn Kunst zum Lebensersatz wird, nennen wir das Ergebnis „Hobby“ oder „meine große Leidenschaft“.

Diese Lüge und die Feigheit, dieses Unvermögen, die Frechheit des Kunstmissbrauchs müsste unter Strafe gestellt werden. Hausfrauen und Büroangestellte sollte vielleicht lieber tagsüber etwas tun, das ihnen Spaß macht. Dann bräuchten sie keine Kunst – oder was sie dafür halten – zu missbrauchen, indem sie sich für ihr entgangenes Leben entschädigen.

Kunst rettet nicht vorm Leben. Sie ist die Art, wie man sich mit dem Leben auseinandersetzt.

Wohlverstanden: Nichts dagegen, sein Geld mit etwas anderem zu verdienen und Kunst zu machen. Willi Spiess hat es gewusst, aber dennoch keinen faulen Kompromiss geschlossen,

sondern eine Entscheidung getroffen. Er setzt einen roten Punkt über die Verzweigung der zu Wegen gefügten Linien. Von hier aus weiter.

### *Die 60er – Bewegung zum Durchbruch hin*

Das Schweigen ist vorüber. Nun geht ein sonorer Klang durch den Bildraum.

Die Linien schwingen aus, Schwarz und Weiß geraten in Bewegung. Wellenlinien schlagen in Breitwandformat, kurzatmige Strichrhythmen gliedern die Senkrechte, Spachtelstakkatos fächern panzerartig aus. Willi Spiess legt im Kreis der Kollegen ein Solo hin. Er ist längst in Bewegung und sucht den Puls eines Bildes zu fühlen. Er ist als Geisterfahrer durch die saarländische Kunstszene unterwegs. Der von Chefmaler Max Mertz den saarländischen Malern verordnete Marschrichtung vom Kubismus zum Abstrakten verweigert Willi Spiess die Gefolgschaft.

Der Saarländische Kubismus, diese absonderliche Spielart endet für die meisten mit der Gefangenschaft im Farbennetz, gebannt vom Ordnungszwang und starr bis zum letzten Augenblick. Willi Spiess bog erst gar nicht auf diese Spur ab und vollzog sogar die Wendung zu abstrakten Expressionismus und Informel.

Spiess ging weiter.

Wohin? Hören wir dazu den Kunstkritiker Wilhelm Weber:

„Willi Spiess ist ein authentischer Maler auf der Suche nach der vollendeten Form“: Also sprach Wilhelm Weber und hatte, wie so oft eher unfreiwillig – so scheint es mir zumindest - in manch' hartem Urteil doch den Kern getroffen. Anders gesagt: Diese „Suche nach der vollendeten Form“ war an die Frage gekoppelt „Wie weit kann sich eine Form auflösen, damit gerade noch als solche wahrgenommen wird?“ oder ganz knapp „Wie domptiere ich das Chaos, ohne dass es das merkt?“

Damit ist auch eines stets klar: Willi Spiess hat sich in seiner Arbeit nicht auf den Zufall verlassen, sondern hat unzählige Versuche angestrengt, die aussahen, als wären sie ein Produkt des Zufalls. Sich auf den Zufall verlassen, wäre der Feigheit vom Werk gleichgekommen und hätte die Kapitulation bedeutet. Die Menge der Blätter, Holzplatten macht's eben auch hier, um zu dem Punkt vorzustoßen, an dem sich der Rhythmus der Strukturen sich offenbart.

Das mag flüchtig betrachtet den Gleichklang erzeugen. Doch dann heißt es: Genau, ganz genau hinsehen.

Dann ist alles immer anders, wenn durch Kämmen, Sticheln, Spachteln Diagonalen, Geraden und Fächer aus der Fläche sich aufwerfen. Doch auch hier setzt Willi Spiess mit der Schere den harten Schnitt und unterbindet die in der Bewegung gehaltene Unmittelbarkeit zugunsten eines montierten, zur Kurzatmigkeit verordneten Stückwerks

Wir erinnern uns: Der Chaosdompteur führt in seinen Bildern Regie und entscheidet sich alsbald in Farbe zu drehen.

### *Die 70er – Die Farben auf Touren*

Der sonore Klang in Schwarz moduliert ins Blaue hinein. Jetzt kommen die Farben. Rot rahmt die Bildfläche oder zieht sich zum Kreis zusammen. Willi Spiess improvisiert auf ganzer Fläche. Was nicht heißt, er macht ganz einfach los. Womit wohl der größte Missverständnis im Hinblick auf die abstrakte Darstellung sich uns in den Weg stellt. Hier wurstelt keiner irgendwie ohne Sinn und Verstand auf einem Stück Papier herum. Auf wessen Zunge „das könnte ich auch“ liegt, der schlucke es besser wieder runter. Er kann es nämlich nicht. Ein Maler wie Willi Spiess hat die Technik, das Handwerk vergessen, das ihn zu diesem Punkt geführt hat. Vergessen müssen, um genau zu sein. Er hat beides gebraucht zum Bauen von Leitern, Barrikaden, Stützen, mit denen er auf eine hohen Grat steigt. Dann der Absprung, der freie Fall. Der Spachtel zieht seine Kreise, der Pinselstiel tätowiert Striemen in die Farbe. Es gilt den Punkt zu treffen, an dem alles stimmt, in dem sich alle Energie der Farben sammelt. Blatt um Blatt wiederholt sich dieser Sprung. Wieder alles vergessen und neu gewinnen. Scheitern ist notwendig, es bringt einen weiter.

### *Die 80er Noch mehr Farben und neue Spielregeln*

Lila, Giftgrün, Gelb drängen ins Bild. Doch der Maler sucht die einfache Geste. Gerade und Halbkreis genügen, wenn die Improvisation in eine neue Runde geht. Das Vorgefundene, ein Drahtgeflecht, Wurzeln und Holzstücke verpflichtet er dazu, handgreiflich Struktur zu werden.

Eine andere, sich vom Vorgefundenen verlocken zu lassen, geht von den Holzbrettern aus. Kürzer oder länger im Ausmaß bestimmen sie das Ausmaß der Komposition. Bisweilen reißt der Maler Teile von der Oberfläche weg und schon schiebt sich eine Art Blumengirlande vors Auge. Das Chaos kommt bisweilen sehr vertraut daher.

*Die 90er Die Vollendung und alles auf Anfang*

Alle Farben sind frei und doch kehrt die Rundform wieder. Doch musste in seinen letzten Lebensjahren Willi Spiess nicht mehr die Form markant ausführen. Die Formen sind nicht mehr starr, weil sie über die Farben gelegt sind. Sie kommen aus der Farbe. Die Komposition ist den Farben abgerungen. Schicht lagert auf Schicht und wir denken an das Stapeln von Leitern und Stühlen auf dem Weg zum höchsten Grat, den Sturz ins Bild bis am Ende Rot und Blau sich begegnen. Sie berühren sich nicht und halten sich dennoch in Schach, beiläufig flankiert von ihrem Bruder Gelb aus der Familie der Grundfarben. Hier schwebt sogar das Schwarz mitten im Rot, wenn von unten das Blau nach oben drängt.

Dann erbringt der Maler den Beweis, dass er kühn seine Farben in ein Raster legen kann, ohne dass sie im Farbennetz verdorren. Nein, er hat sie domptiert, wie ein Komponist einer Partitur eingeschrieben und sie dennoch frei gelassen. Die Kurzatmigkeit der Collagen der frühen Jahre ist einem wohldosierten Atem einer von Willi Spiess gestimmten „Schwebenden Fassung“ gewichen,

Lila, Rot und Grün liegen in armlangen Schwüngen auf dem Malgrund. Farbrinnsale ziehen Senkrechten ein. Kenn' ich doch, das war doch schon mal? Alles kehrt wieder, ähnlich und anders, in der Rundform in der sich Bewegung und Dauer finden. Anfang und Ende zugleich, über den 4. Mai 1997 hinaus. Dazwischen steht ein Mann im grünen Lodenmantel.

© SABINE GRAF